

Sonderbare Lederbissen

Warum fehlen auf der Speisefarte des zivilisierten Menschen viele Speisen, die von den Naturvölkern als Lederbissen geschätzt werden? Das Fleisch gewisser Tiere und verschiedene Gemüse bilden fast die einzigen Bestandteile unserer Kost. Viele Speisen sind aus unserer Nähe verschwunden oder niemals gebräuchlich gewesen, obgleich sie dem Geschmade anderer durchaus zusagen.

In vielen Fällen spielt natürlich das Gefühl einer oft unbegründeten Abneigung eine große Rolle. So können wir uns z. B. nicht entschließen, das Fleisch von Schlangen zu essen, obgleich es in Amerika von den Eingeborenen auch heute noch mit gutem Appetit verzehrt wird und, wie Dr. Clark, ein amerikanischer Forscher, aus eigener Erfahrung versichert, sehr schmeckt. Südamerikanische Indianer essen das Fleisch von Affen, obgleich es jähre ist und einen starken Beigeschmack hat. Auch Stinktiere werden von den Eingeborenen nicht verschmäht. In manchen Hafenorten des Orients sind Fledermäuse ein geschätzter Lederbissen.

Dr. Clark war auf einer Seereise einmal sechs Wochen lang auf Huhn mit Reis angewiesen, das dreimal am Tage aufgetragen wurde. Als dann ein Walfisch gefangen wurde, nahm man mit Wonne die Gelegenheit wahr, einmal Abwechslung in die Speisefarte zu bringen. Dr. Clark versichert, daß das Walfischfleisch das Beste sei, was er jemals genossen hat. Es habe wie bestes Ochsenfleisch geschmeckt, sei aber noch zarter gewesen.

Fast alle Vögel sind essbar, es sei denn, daß ihr Fleisch Uebelkeit erregt, wie es z. B. beim Geier der Fall ist, oder daß es bitter schmeckt. Habichte sind für viele eine Delikatesse, ebenso Reiher und Papageien. Daß der Sperling auch in Europa Liebhaber findet, ist bekannt.

Einige der größten Eidechsen, besonders die Iguanas, heßen in den Ländern, wo sie vorkommen, als Lederbissen in hoher Gunst. Das Fleisch von Krokodillen wird von den Afrikanern geschätzt, und die südafrikanischen Neger haben besonders viel für den Schwanz des Alligators übrig. Das Krokodil kommt in Afrika ebenso regelmäßig auf den Markt wie in Europa die gebräuchlichsten Fleischarten.

In Siam und auf Grönland essen die Eingeborenen das Fleisch des großen Haifisches. Man muß sich aber vorsehen, wenn man diese Speise nicht gewohnt ist, da man sich sonst leicht eine tödliche Fleischvergiftung zuziehen kann. In Westindien gelten die Fischaugen als besonders schmackhaft, und im nordwestlichen Asien werden getrocknete Lachsaugen besonders gern gegessen.

Unter den Seewürmern gibt es eine Art, die in vielen Gegenden der Südsee als Nahrung eine außerordentlich wichtige

Rolle spielt. Dies ist der sogenannte Palolo. In ausgewachsenem Zustand besitzt er eine beträchtliche Länge und wird von den Eingeborenen in Massen gefangen und geschmort gegessen. Auch Polypen sind in manchen Gegenden ein stark begehrtes Nahrungsmittel. Ihr Fang bildet besonders im Japanischen Meer eine wichtige Industrie.

Die Großstadt ohne Einwohner

Das klingt ganz unwahrscheinlich — und ist doch Wirklichkeit! Und zwar handelt es sich um die Stadt Rhönitz, die hoch oben im Gebirge nahe der Grenze zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten liegt. Diese seltsame Stadt, die einst einen so schnellen und großen Aufschwung genommen hat, ist heute kumm, menschenleer und einsam, trotzdem vor noch nicht langer Zeit Hunderttausende von Menschen dort lebten. Alles steht noch, als wäre es gerade verlassen. Große Hotels, das Stadthaus, das Theater, die Kirchen, sogar die große Brauerei und zahllose Wohnhäuser. Aber das einzige Leben dieser Stadt bildet die üppige Vegetation, die auf den Straßen wuchert. Schaurig man in die Hotels hinein, so sieht man, daß es keine Türen mehr gibt, daß die Fenster keine Scheiben haben und daß im Innern auch nicht ein einziges Möbelstück vorhanden ist.

Die Geschichte dieser Stadt ist höchst seltsam. Im Jahre 1891 fand ein einsamer Abenteurer dort Kupfer und erwarb Boden zur Ausbeutung. Es dauerte nicht lange, bis sich auch andere zu diesem Zweck einfanden; schnell wurde eine Gesellschaft zur Gewinnung des hier liegenden Kupfers gegründet. In kürzester Zeit verwandelte sich das Baradendorf in eine Stadt, und die Zahl der Kupfergräber wuchs auf 100 000 Seelen. Eine 40 Kilometer lange Eisenbahnlinie entstand, die die neue Stadt mit der Hauptstrecke verband. In den neugegründeten Tanglokalen entwickelte sich ein reges und wildes Leben. Nach zwei Jahren wählte man einen Bürgermeister, der, gleich den Richtern, viel Beschäftigung hatte. Während des Krieges, als Kupfer so wertvoll war wie Silber, erklomm Rhönitz den Höhepunkt seines Reichtums. Die Zahl der Dollarmillionäre in dieser Stadt wuchs.

Aber mit dem Ende des Krieges begann auch der Abstieg. So schnell wie die Schatzgräber gekommen waren, verschwanden sie wieder, denn der Wert des Kupfers war gesunken. Ein Bergwerk nach dem anderen wurde stillgelegt, und immer leere und unheimlicher wurde die große Stadt. Viele ließen Haus und Gut zurück, weil der Abtransport mehr gekostet haben würde, als die Neuanschaffung. Heute ist das einst so rege Leben völlig ausgestorben. Wild weidet in den Straßen, der Steppenwolf zieht umher und die Buschratten huschen durch die Häuser. Ein einziger alter Bergarbeiter ist der letzte Bewohner:

BERICHTIGT!

